

Hundert Jahre Gebrüder Tuchs Schmid AG

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **38 (1963)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-700153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Jahre 1862 eröffnete der damals vierzigjährige Schlosser *Jakob Tuchschnid-Zimmermann* in Frauenfeld an der Thundorferstraße eine kleine Werkstätte. Nach Lehr- und Wanderjahren, die ihn nicht nur durch die Schweiz, sondern auch über Bremen und Hamburg bis in den Norden Deutschlands, nachher nach Berlin und schließlich über Prag auch noch nach Wien führten, hatte er sich vorerst in Thundorf niedergelassen und dort, neben den üblichen Schlosserarbeiten, vor allem Kochherde fabriziert. Bald zog es ihn aber in die Kantonshauptstadt; denn nach der Eröffnung der Nordostbahn und der Schaffung des Waffenplatzes boten sich dort größere Entwicklungsmöglichkeiten. Mit sechs Mann, drei Gesellen und ebenso vielen Lehrlingen, stellte er weiter seine Kochherde her, dazu schuf er sich im Laufe der Jahre einen guten Namen mit der Fabrikation von Geländern und Gittern.

Sein Sohn *Jakob Tuchschnid-Baumgartner* übernahm nach längerer Lehr- und Wanderzeit und nach fünf Jahren gemeinsamer Arbeit Ende der achtziger Jahre die Werkstätte. Er war ein besonders begabter Kunstschlosser: elegante Geländer aller Art, Veranden und Markisen zeugen zum Teil heute noch von seinen Fähigkeiten. Auch im heutigen Fabrikationsprogramm der Firma Gebrüder Tuchschnid AG findet man diese leichten Eisenkonstruktionen noch als wichtigen Bestandteil. Das Unternehmen wurde den größeren Anforderungen entsprechend modernisiert: Ein Benzinmotor trieb neue Werkzeugmaschinen an, und in einer Montagehalle hatte man genügend Raum, die Konstruktionen zusammenzubauen. So konnte die Einbuße bei der Kunstschlosserei, die damals wegen des neuen Baustils unvermeidbar war, durch vermehrte Arbeit für Hochbauten aus Eisen aufgefangen werden. Das nun schon mehr als zwanzig Arbeiter beschäftigende Unternehmen erhielt in dieser Zeit seine ersten Aufträge von den Schweizerischen Bundesbahnen, die auch heute noch ein guter Kunde sind. Aus

dieser Zeit datieren aber auch die ersten Versuche für den Bau von Gittermasten, die für den Transport der damals aufkommenden elektrischen Energie erstellt werden mußten. Das ist auch heute noch eine Spezialität der Firma.

Eine schwere Krise brach über die Konstruktionswerkstätte herein, als 1909 Jakob Tuchschnid-Baumgartner im Alter von erst fünfzig Jahren unerwartet starb. Zwei Söhne waren damals erst acht und fünfzehn Jahre alt. Ihrer Mutter, Rosa Tuchschnid-Baumgartner, und der ältesten Tochter, Rosa Tuchschnid, gelang es aber, den Betrieb so lange wenigstens in reduziertem Umfang weiterzuführen, bis der älteste Sohn, *Walter Tuchschnid-Kull*, so weit ausgebildet war, daß er die Leitung übernehmen konnte. Begreiflicherweise wurde in dieser Zeit das Fabrikationsprogramm nicht ausgeweitet, und auch mit dem Ausbau der Werkstätten wurde zugewartet. Mit vier Gesellen und fünf Lehrlingen übernahm im Jahre 1916 der heutige Seniorchef das Unternehmen. Seine Kenntnisse erwarb er nach absolvierter Schlosserlehre vor allem an der deutschen Fachschule für Eisenkonstruktionen, Bau- und Kunstschlosserei im sächsischen Roßwein. Nachher bildete er sich bei einer Stuttgarter Firma weiter, die für den Bau von Glasdächern spezialisiert war. Seinen soliden beruflichen Kenntnissen, seinem Unternehmergeist, seiner Energie und seiner Umsicht war es zu verdanken, daß das Unternehmen sich wieder aufwärts entwickelte. Dabei wurde er tatkräftig unterstützt von seinem jüngern Bruder, *Jakob Tuchschnid-Schwarz*, der 1921 in die Firma eintrat. Auch er hatte eine Schlosserlehre absolviert, arbeitete dann in der Westschweiz und in Deutschland und erwarb an der Kunstgewerbeschule in Basel Spezialkenntnisse, die für die Firma sehr wertvoll waren.

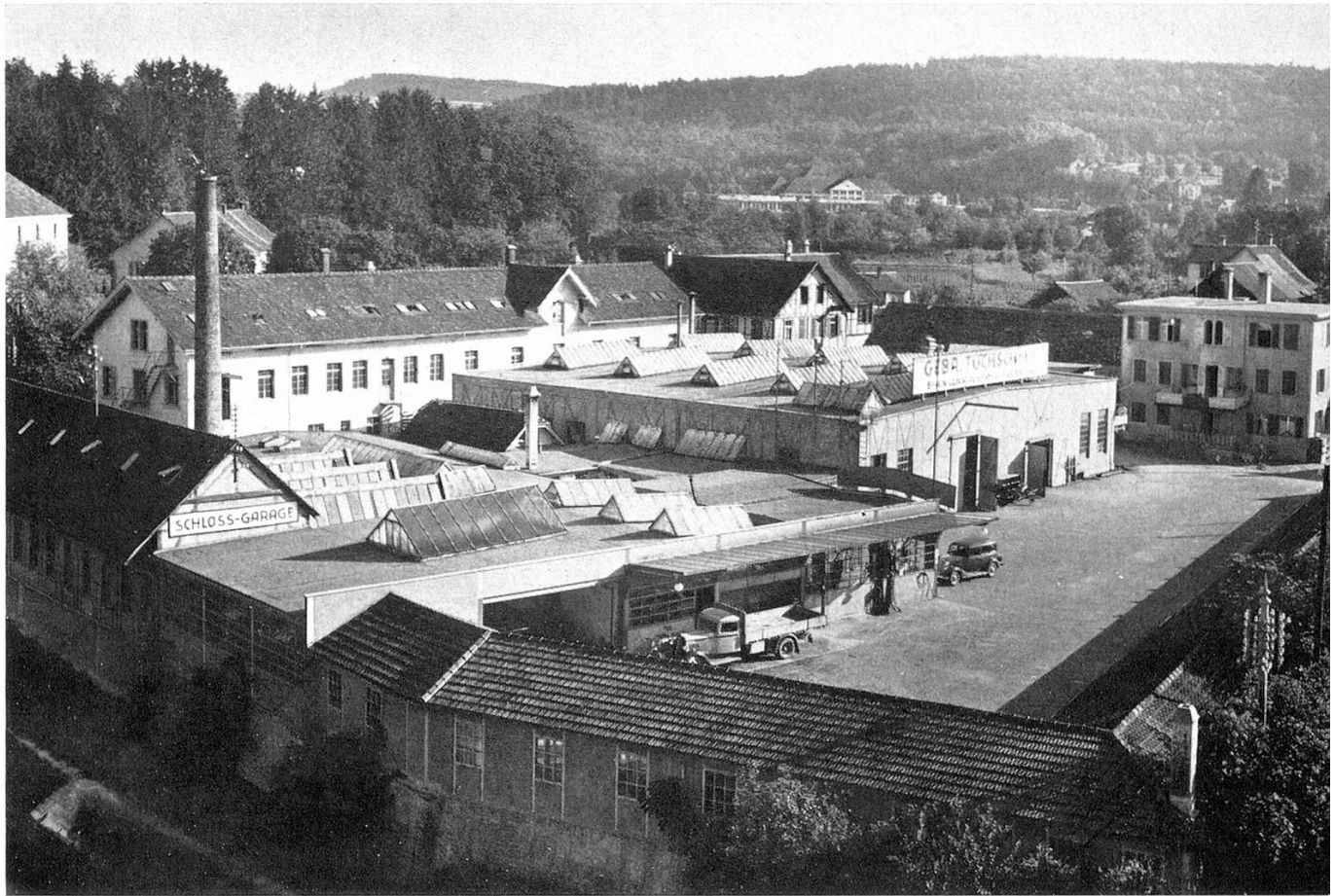
Von den vielen Produkten, die das Unternehmen in den zwanziger Jahren herstellte, seien nur einige erwähnt. Die Sprengwagen für

die damals aufkommende Straßenteerung entstanden zu einem großen Teil in Frauenfeld. Daneben produzierte man Öfen, Bobsleighs, Telephonkabinen und Bestandteile aller Art für Maschinen. Die Firma machte die ersten Versuche im Brückenbau: Murg- und Thurbrücken wurden verstärkt und in Schönenberg-Kradolf eine neue Eisenbrücke erstellt. Mit dem Eintritt des Technikers *Paul Widmer* wurde im Jahre 1926 auch der Schaufensterbau ins Fabrikationsprogramm aufgenommen. Die Konjunktur im Baugewerbe Ende der zwanziger Jahre ließ die Firma den Schritt nach Zürich wagen: Damals wurde, um die Kunden rascher bedienen zu können, dort ein eigenes Büro eröffnet. Noch dringender war aber die Vergrößerung der Werkstätten. An der Thundorferstraße war man auf allen Seiten eingeengt; so wurde dieses Areal verkauft und die ehemalige Fabrik der Martini im Murgbogen westlich des Schlosses erworben. Bereits wurden gegen hundert Arbeiter und Angestellte beschäftigt, und ein weiterer Fabrikationszweig, die Konstruktion von Bauelementen aus Aluminium, begann sich abzuzeichnen.

Von der Krise der dreißiger Jahre blieb auch die Firma Tuchschnid nicht verschont. Die Aufträge gingen zurück, die Zahl der Arbeiter und Angestellten mußte reduziert werden, und eine Besserung zeichnete sich erst nach der Frankenabwertung ab. Ein neues Spezialgebiet wurde damals dem Schaufensterbau angegliedert: die Herstellung von Garderobeschränken und Garderoben für Schulhäuser, Theater und Säle. Im zweiten Weltkrieg gab es viel Arbeit von der Armee: Schießscharten für Festungswerke, Panzertüren und Entgiftungsanlagen für Luftschutzräume. Schon damals hatte man Sorgen, die auch heute die leitenden Persönlichkeiten plagen: den Mangel an Arbeitskräften. Zudem fehlte es an den notwendigen Rohstoffen.

Mit dem Eintritt von *Walter J. Tuchschnid*, dem Vertreter der vier-

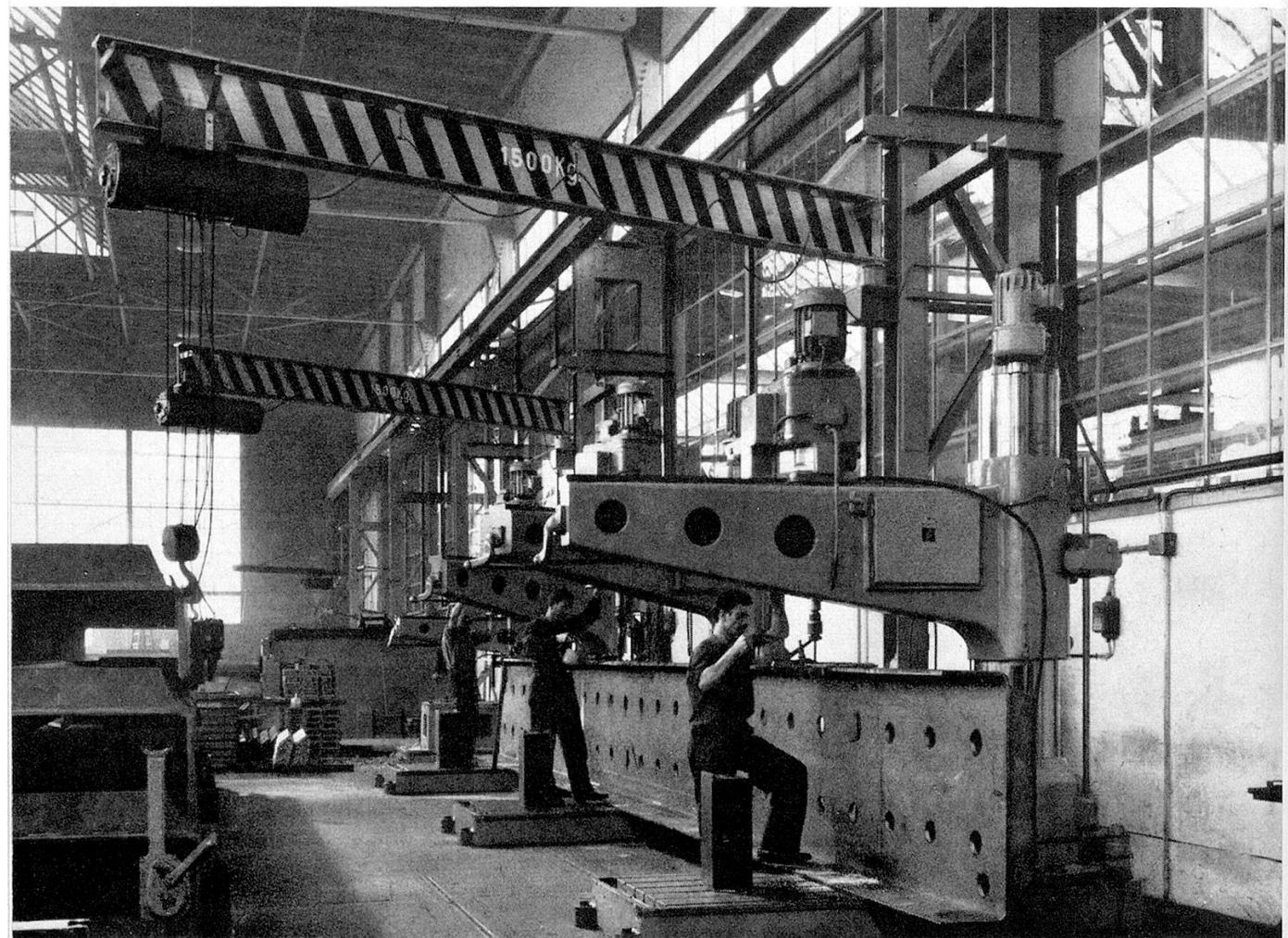
ten Generation, im Jahre 1949 begann eine weitere Ausdehnung. Die Werkstätten im Stadtzentrum waren nicht nur zu klein geworden, sie genügten vor allem dann nicht, wenn große Werkstücke aus der Eisen- und Stahlkonstruktionswerkstätte an die Auftraggeber geliefert werden mußten. Es zeigte sich, daß ohne einen Geleiseanschluß nicht mehr auszukommen war. Dank dem guten Verhältnis zu den Stadtbehörden – in denen Walter Tuschmid-Kull während Jahrzehnten wirkte –, aber auch dank der Zusammenarbeit mit der Firma «Hero» konnte im Industriegelände am Ost- rand von Frauenfeld ein großes Grundstück erworben und durch den Bau eines Industriegeleises erschlossen werden. 1951 wurde dort eine erste große Montagehalle mit leistungsfähigen Kranen erstellt. Im gleichen Jahr wurde das Martini-Areal der mit dem Unternehmen eng verbundenen Jenny-Pressen-AG abgetreten. In den letzten Jahren konnte, dank der guten Konjunktur, aber auch dank dem unverminderten Unternehmergeist der leitenden Köpfe, das Unternehmen ständig weiter ausgebaut werden. In der Abteilung Stahlbau übernahm man die Konstruktion ganzer Fabrikationshallen. Für die Elektroindustrie schuf man Stahlwasserarbeiten, die an den Kraftwerken Wildegg-Brugg und Rheinau zu sehen sind. Weil sich die Verwendungsmöglichkeiten des Aluminiums im Bauwesen ständig erweiterten und die Firma schon einige Erfahrung in der Herstellung von Leichtmetallfenstern und Fassadenteilen hatte, wurde 1957 eine spezielle Halle für Leichtmetallbearbeitung erstellt. 1961 wurde das Rüsthaus für den Metallbau in Betrieb genommen; dort wird das Rohmaterial gelagert und für die Fabrikation vorbereitet. Nach dem Bau des Casinos in Frauenfeld, an welchem Walter Tuschmid-Kull wohl das größte Verdienst zukommt, konnten in den Obergeschossen dieses repräsentativen Baus der Kantonshauptstadt die gesamten technischen und kaufmännischen Büros zusammengefaßt werden.



Der zweite Sitz des Unternehmens, die ehemalige «Martini-Fabrik», erworben 1927, an die der Firma engverbundene Schloßgarage und Jenny-Pressen AG abgetreten im Jahre 1949

Heute beschäftigt die Firma Tuchschnid im Betrieb rund zweihundert Arbeiter, Angelernte, Hilfsarbeiter und Lehrlinge. Dazu kommen zwischen zwanzig und vierzig Spezialisten für die Montage und rund siebzig Angestellte in den Büros, vor allem Ingenieure, Techniker und Zeichner. Jährlich werden gegen 5000 Tonnen Eisen und bis zu 300 Tonnen Aluminium verarbeitet. Die im Verhältnis zu den Arbeitern sehr große Zahl der Angestellten zeigt deutlich, daß das Unternehmen nicht eine Fabrik für große Serien, sondern weit eher ein nach modernsten Gesichtspunkten ausgebauter handwerklicher Betrieb ist.

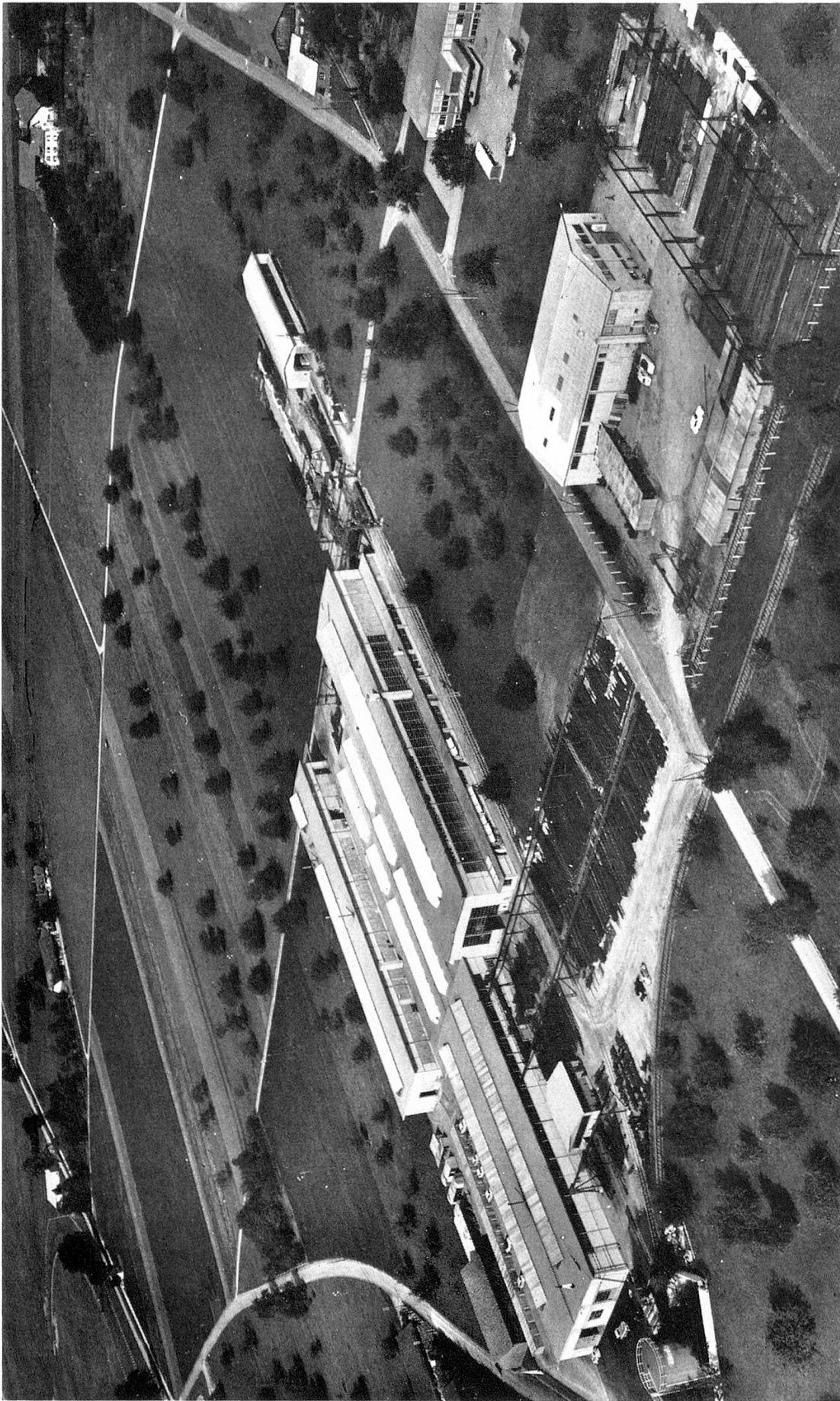
Er gehört, verglichen mit anderen Betrieben des Eisenbaus, zu den sogenannten mittelgroßen Unternehmen, ist aber auf seinen Spezialgebieten, dem Stahlbau, dem Metallbau und dem Leichtmetallbau, eine der bedeutendsten schweizerischen Firmen dieser Art. Weil die fabrizierten Waren nicht einfach Serienprodukte, sondern Einzelanfertigungen sind, benötigt die Firma Gebrüder Tuchschnid AG außergewöhnlich viele technische Angestellte. Sie ist aber auch auf Handwerker angewiesen, die diesen Namen tatsächlich ver-



*In der Abteilung Stahlbau
kann ein großes Werkstück gleichzeitig von drei Bohrmaschinen bearbeitet werden*



*Von der Firma Gebrüder Tuchschnid erbaut:
Die neue doppelspurige Eisenbahnbrücke über die Linth im «Gäsi» bei Weesen*



Das heutige Werk im Langdorf; Baubeginn 1949, erweitert in den Jahren 1951, 1957 und 1961
(Die beiden Gebäude in der rechten unteren Bildhälfte gehören nicht zur Firma Gebrüder Tuchschnid)

dienen. Vor allem werden Schlosser beschäftigt: früher Bauschlosser, heute, im Zeichen einer weitergetriebenen Spezialisierung, Konstruktionsschlosser. Dabei wird auch hier je nach den zu bearbeitenden Metallen spezialisiert. Im Leichtmetallbau, der in vielen Beziehungen der Holzverarbeitung gleicht, sind andere Fähigkeiten vonnöten als im Stahl- und Metallbau. Nur am Rande sei erwähnt, daß in den technischen Büros von den Ingenieuren und Technikern auch Stahlbau- und Metallbauzeichner ausgebildet werden.

Aus der Entwicklungsgeschichte kann man herauslesen, wie das Unternehmen heute aufgebaut ist. Es gibt die drei Abteilungen Stahlbau, Metallbau und Leichtmetallbau, die sowohl für Planung und für Konstruktion – im Casino – wie für die Ausführung – im Werkareal Langdorf – streng voneinander getrennt sind. Die Fabrikationsprogramme sind äußerst vielgestaltig. Im Stahlhochbau werden die «Skelette» ganzer Hallen und Häuser erstellt; ein Musterbeispiel ist die im Bau befindliche Zuckerfabrik in Frauenfeld. Bemerkenswertes wird im Brückenbau geleistet; es sei vor allem an die neue Eisenbahnbrücke über die Linth im «Gäsi» bei Weesen erinnert. Im Stahlwasserbau werden vor allem Rechen und Schützen für Niederdruckkraftwerke hergestellt. Die Gittermasten für Hochspannungsleitung haben wir bereits erwähnt. Dazu kommen weitere Schweißkonstruktionen sowie Aufträge für den Kessel- und Apparatebau.

Im Metallbau werden in erster Linie Stahltüren und Türrahmen hergestellt, ferner Industrietore, Stahlfenster, kittlose Verglasungen und Garderoben aller Art. Dazu kommen Preßprofile aus Stahl und Leichtmetall, die andern Firmen weiterverkauft werden. Ähnlich ist das Fabrikationsprogramm im Leichtmetallbau: Fenster, Türen, Fassadenteile und weitere Konstruktionen für spezielle Zwecke.

ths.